

Wenn ich das gesehlt hätte, meint Christa ein wenig schmelzend, „dann hätte ich dir das Buch nicht vor dem Ausflug gepöpmt —.“ Man kann es ihr nicht verdenken, daß sie ein wenig gekränkt ist. Ihre Freundin Renate ist schon seit einer Stunde gar nicht mehr für sie da. Kaufen hat man Rast gemacht, da hat sie wieder den gelben Band hervorgeholt — und ist für niemanden zu sprechen.

Und damit nicht genug! Peter, der sich zuerst gemeinsam mit Christa über Renates Lesenut lustig gemacht hat, ist jetzt ihrem Beispiel gefolgt. „Muß doch mal sehen, was du da so furchtbar Spannendes liest“, hat er, noch scherzhaft, gesagt und ein paar Seiten mitgelesen — und damit ist er ebenso für die Welt verlorengegangen wie Renate.

Christas Ärger mildert nur der Triumph, das es „ihr“ Buch ist, das die beiden so in Anspruch nimmt; denn wer ein Buch verbergt, fühlt sich doch immer ein wenig so, als hätte er es selbst geschrieben. . . . Trotzdem, so geht es nicht weiter.

„Peter“, raft sie in entschiedenem Ton. „Nun hör du wenigstens auf! Für dich ist das überhaupt nichts! Das ist ein Buch von einer Frau für Frauen.“

„Ja!“ sagt Peter und liest erst noch schnell einen Absatz weiter, ehe er sich bequemt, aufzublicken. „Wie sagst du? Ach so. Nein, da liest du aber. Mir scheint, das ist gerade einmal ein Roman, den auch Männer lesen können.“

„Wieso?“

„Ist dir das nicht selber aufgefallen? Weil die Männer darin wirklich einmal Männer sind. Es sind nicht diese ewigen Liebhaber, in denen kein Mann sich wiedererkennt. . . . Der Held hier ist sogar linksch und häßlich; solche Hemmungen wie der hat vielleicht mancher von uns auch mal. . . . Und dieser Junge, der Hanno, mit seinen komisch-rührenden Schwärmereien und seinen ehrlich-selbstfindenden, gutgemeinten großen Worten, ich glaube, so sind wir alle einmal gewesen. . . .“

Er liest schon wieder weiter.

„Komisch“, sagt Christa, „amisch, daß es dir auch so geht. Das hätte ich gar nicht gedacht.

Mir hat beim Lesen besonders gefallen, wie fabelhaft echt weiblich das alles gesehen und empfunden ist. Diese Gela ist so — so richtig! Genau so wie sie empfinde ich auch, und ich glaube, jede Frau findet sich irgendwie in ihr wieder — ich habe immer gedacht, so kann eben nur eine Frau die Frauen verstehen. . . .“

„Eine Frau“, sagt Peter — er hat beim Lesen doch zugehört, — „eine wirklich kluge Frau besitzt eben überhaupt die große Gabe des Verstehens. Ich möchte sagen: des Durchschauens und des Verstehens. Sieh mal“, er wird ein bißchen rot, der große Junge, „diese Männer hier in dem Buch, diese Sonderlinge, das sind ja keine Denkmalsfiguren, das sind ja durchaus Menschen mit menschlichen Schwächen, und was das schlimmste ist, diese Schwächen sind sehr richtig beobachtet, es sind genau die typisch männlichen Schwächen. . . . Aber es ist trotzdem gar nicht so unangenehm, von dieser Frau durchschaut zu werden, weil man die Warmherzigkeit dahinter spürt, die Mütterlichkeit, das Verstehen. . . .“

„Ja“, ruft Christa eifrig. „genau das ist es! Und das ist es auch, weswegen man von dem Buch gar nicht loskommt: Man wird so warm dabei, man ist wie in einem freundlichen Heim zu Gast, man fühlt sich gewissermaßen an der Hand genommen und wohlbehütet.“

„Tja“, sagt Peter. „Und da kann man sich natürlich dann gar nicht losreißen. Sieh Renate an! Ich glaube, sie hat uns völlig erregt.“

„Wie, was?“ Renate fährt auf; sie hat bisher kein Wort gesagt. „Was hab ich die ganze Zeit geredet? Die beiden lachen. „Wir haben uns darüber unterhalten, wie fesselnd der Coray-Roman ist. Aber man muß schon sagen: Das besten Beweis dafür hast du inzwischen geliefert.“

M. Coray „Gela und die Sonderlinge“ — ein Ullensbuch, das neueste Werk des Verfassers, die in kurzer Zeit eine große und dankbare Gemeisde um sich versammelt hat. Auch in diesem Buch bewährt sich wieder der ganze Zauber ihrer wirklich-klugen, warmherzigen Erzählweise. Diese Liebesgeschichte schlichterer Menschen bewegt sich abseits der ausgeprägten Romanköpfe — und besitzt dafür die ganze Echtheit und Spannung wirklichen Lebens. Dieses neue Ullensbuch für 1 Mark erscheint am 19. Mai im Deutschen Verlag Berlin. (Z)

